Zeitschrift: Ski : Jahrbuch des Schweizerischen Ski-Verbandes = Annuaire de l'Association Suisse des Clubs de Ski

Herausgeber: Schweizerischer Ski-Verband

Band: 24-25 (1929)

Artikel: Historische Streiflichter

Autor: Egger, Carl

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-541346

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Historische Streiflichter.

Etwas von der Entdeckung des Winters.

Winterpracht — ein heute geflügeltes Wort in jedes Skiläufers Mund — musste einst neu entdeckt werden und hat recht langsam und stufenweise Geltung errungen. Man darf vom Gebirgler, wenn er im Winterwald Holz schlägt und schleift, nicht Verständnis für dessen aussergewöhnliche Schönheit verlangen, und die Schneelasten, die ihm sein Hochtal weich einbuddeln, sind ihm wirklich nur Mühe und Last. Aber wie steht es mit den ersten Bergsteigern, die sich zur Winterszeit ins Hochgebirge wagten, sind sie sich der Schönheit des Gebirgswinters bewusst geworden, oder haben sie nicht eher in den ungewöhnlichen, mühereichen Verhältnissen der winterlichen Besteigungen eine Befriedigung ihres Ehrgeizes, ihrer Rekordsucht gefunden? Mit wenig Ausnahmen — Wundt, Loppé und Sella dürften darunter sein — wohl eher das letztere. Selbst ein Andreas Fischer weiss mehr von den Schneemühseligkeiten seiner Finsteraarhornfahrt (1. I. 1896) zu erzählen als von ihren besonderen winterlichen Schönheiten. Bei allen diesen Winterfahrten zu Fuss kam es mehr auf die Leistung an als auf den Genuss, und das ist so geblieben, bis der Trag- und Gleitschuh auf dem hohen Schnee verwendet wurde; dann erst fand der Geher auch noch Zeit, um sich zu verweilen und mit Musse in der Runde umzublicken. Und entdeckte dabei den Gebirgswinter!

Jeder entdeckt ihn heute wieder für sich aufs neue, und der Tag, an dem er ihm zum erstenmal persönliche Offenbarung wird, bleibt rot angestrichen fürs Leben. So ist es mir auch gegangen, ich weiss das Datum noch genau. In der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 29. Januar 1892 nämlich ist von mir unter irgend einem angenommenen Namen ein Artikel erschienen, der Schneeschuhe empfiehlt und die Besteigung eines Alpengipfels im Winter beschreibt. Da heisst es unter anderm:

«Plötzlich hört der weisse Boden auf und das Auge verliert sich in dem unendlichen Blau der Luft. Und noch ein paar Schritte höher, und ein leuchtender Kranz mannigfach geformter Berge, strahlenden Gestirnen vergleichbar, wird sichtbar. Wo du dich auch hinwendest, überall gleisst und glänzt und blendet es förmlich: es ist, als ob die Welt ein Feierkleid angetan hätte. Keine gigantischen starren Felswände und dunkeln Abgründe drohen mehr, keine toten Täler und kahlen Geröllhalden stimmen mehr ernst und traurig; Alles glänzt im hellsten, freudigsten Licht, und nur die langen blauen Schatten, welche die Wintersonne erzeugt, stehen in angenehmem Kontrast zu all der blendenden Herrlichkeit.»

Und in einer Skizze — ich sandte damals, immer unter Decknamen, meine ersten schriftstellerischen Produkte an die Zeitungen des Landes — steht vom Winterwald:

«Tief im Bachbett gurgelt ein dünner Wasserfaden, sonst ist alles still.

Der Bergwald schläft.

Träumend stehn die Tannen da, von keinem Hauch berührt. Die volle Sonne vergoldet sie alle, wie sie so in den verwunderlichsten Formen und Stellungen, wie unter einem Bann erstarrt, das müdebelastete Haupt emporheben und die hochbeschneiten Arme nach allen Seiten recken. Noch hat kein Windstoss daran gerüttelt; aber manchmal löst sich unversehens eine der weissen Hauben vom Gezweig und zerstäubt in flüchtigen Flocken. Dann ist es, als fahre die Tanne auf aus ihrem Traum; sie zuckt zusammen und wiegt den Ast ein wenig auf und ab, bis alles wieder ruhig ist.

Wintersonne K. Stockmann (Zeiss Ikon Camera)

Ein heimliches Weben und Ahnen — etwas Geheimnisreiches, Wunderbares geht durch den gefrorenen Wald.

Verborgene Geister scheinen in ihren Fesseln zu schwellen und wieder zusammenzusinken mit stummer Klage, wie in einem Zauberwald.

Da, nein hier, oder dort — du weisst nicht woher und warum — ringt sich ein Ton los, so ächzend, seufzend, wie von einer springenden Saite.

Die langen Schatten wachsen noch länger, je goldiger der Abendsonnenschein den Wald umflutet; sie kriechen über den Weg und an der jenseitigen Böschung wieder hinauf; sie schmiegen sich allen Vertiefungen und Erhabenheiten des Waldbodens an. In den dämmerigen Tiefen der Stämme und des Astwerks hängen lange graue spinnende Flechten herab, und Vöglein huschen zuweilen zwischen durch oder sitzen mit aufgeplustertem Gefieder in einem Schlupfwinkel.

Und ob schon ihre Umrisse in seltener Schärfe sich vom Himmel abzeichnen, so nehmen sich doch diese struppigen Gebirgstannen mit den seltsamen Schneebuckeln und dem verworrenen Durcheinander des Gezweigs allenthalben wie drollige, verkrüppelte Gestalten aus, die da zur eisigen Ruhe verdammt sind, wie listige Zwerge mit Höckern, ehrwürdige bärtige Greise, mit glitzerndem Flitter behangen, oder gar mit Krone und Hermelin angetan, trotzige Wächter in Panzer und Gewehr; sie alle schlafen der Erlösung entgegen, wo die schlummernden Lebenskräfte den Bann brechen werden. — —

Horch, wie der Goldvogel lockt!»

Und so weiter, wie es heute ähnlich oder besser täglich in jeder Wintersportzeitung steht. Damals aber war in dieser Hinsicht noch eine dunkle Zeit, und ich ging mit grossen Augen in all der weissen Herrlichkeit umher. Das alles war neu und unberührt, ein heimliches Königreich. Und die Fülle des Lichts und der blaugoldne Zauber konnten sehr wohl einen bestimmenden Einfluss auf ein Leben haben.

Von der tückischen Krankheit im Herzen Frankreichs

angepackt, war ich im Herbst 1891 zu mehrjährigem Aufenthalt nach Arosa gelangt. Damals wurden die Bluter noch nicht auf Liegestühlen behandelt, sondern man schickte sie hinaus und hinauf auf die Höhen. Ich fand bei meinem Bruder echte kanadische Schneeschuhe vor und bemächtigte mich ihrer, um darauf nach Herzenslust herumzusteigen. Im Jahre 1885 hatten meine beiden Brüder, als sie als die ersten Wintergäste Arosas dort die Winterkuren einführten, nach einem von Dr. Schneider in Langwies aus Amerika herübergebrachten Muster sich selbst Schneeschuhe geflochten und waren damit aufs Weisshorn und über die Mayenfelder Furka nach Davos und über den Strelapass wieder zurück gewandert.*) Auf dem letzteren Ausflug geriet der jüngere der beiden an den Abhängen des Kummerhubels in eine Lawine, konnte sich aber selbst wieder daraus herausarbeiten. Bei einem Besuch eines Freundes aus Basel, des Dr. Ed. Geigy, wurde beschlossen, das Aroser Rothorn, den höchsten Berg der Gegend (2985 m), zu besteigen. Es war in den Weihnachtsferien 1885. Noch in derselben Nacht nach seiner Ankunft wurden für den neuen Ankömmling Schneeschuhe angefertigt, und etwa um 2 Uhr brach man nach dem Welschtobel auf. Bevor die Sonne aufging, war der Neuling aber schon so erschöpft, dass er zurückzukehren begehrte; doch die andern trieben ihn weiter, so dass sie schliesslich gegen Mittag den Gipfel erreichten.

Gebr. Egger mit kanad. Schneeschuhen 1885/86

Die von mir verwendeten Schneeschuhe wogen nur 1200 Gramm, besassen die bekannte Fischform und waren vorn aufgebogen. Eine Hauptsache dabei war, dass der in Mokassins steckende Fuss mit Lederriemen so über dem viereckigen Loch

*) Dr. Herwig, der zwei Jahre vorher Ski aus Norwegen hatte kommen lassen, riet dringend davon ab, da sie für das Aroser Gelände gänzlich ungeeignet seien. Die Holzrahmen der kanadischen Schuhe wurden in der Holzwarenfabrik Murgental hergestellt, das Geflecht bestand aus in Leinöl getränkten Schnüren (statt Darmseiten). Ein Exemplar dieser selbstverfertigten Schneeschuhe ist jetzt im Alpinen Museum Bern aufbewahrt.

Die Besteigung des Aroser Weisshorns war ebenfalls die erste Winterbesteigung die Angabe in Lunn's «History», p. 465, ist somit zu korrigieren.

in der Mitte des Schuhs festgebunden wurde, dass die bewegliche Fusspitze sich beim Steigen in den Schnee einkrallen konnte. Auf diese Weise liessen sich steile Hänge erklimmen; nur das Traversieren auf hartem Schnee brachte unangenehme Gefühle mit sich. Beim Abwärtsgehen bildete seitliches Abgleiten an entsprechend geneigten Stellen ein erwünschtes abgekürztes Verfahren. Schliesslich konnte man sich auch noch ein kleines Schlittlein auf den Rücken binden, um auf Harschtschnee oder gebahnten Wegen rascher voranzukommen. Auf diesen Schuhen, die vor den üblichen Schneereifen unendliche Vorzüge besassen, bestieg ich, meist allein oder in Begleitung eines Bernhardiners, die umliegenden Höhen, Ochsenalp, Weisshorn, Altain, durchstreifte den Winterwald, ging Wildspuren nach und photographierte oder zeichnete, wo mich die Lust dazu ankam. Während andere den Fusspfaden nachschlichen, fühlte man sich auf den unberührten Weiten als freierer Mensch. Ich hatte meine allerersten gutgelungenen Aufnahmen mit einer Suter-Kamera an die I. internationale Ausstellung für künstlerische Amateur-Photographie in Hamburg (Oktober 1893) gesandt, wo sie einiges Aufsehen erregten und preisgekrönt wurden. Das war wohl im Ausland eine der ersten bildlichen Propaganden für unseren Hochgebirgswinter!

Aroser Jugend bahnt mit Jungvieh den Schulweg
C. Egger

Um die Weihnachtszeit fanden in meinen ersten Bergwintern ein paar ungeheure Schneefälle statt, wo es Tage und Nächte herabflaumte und schliesslich meterhohe Neuschneeschichten warf, so dass die Dorfjugend sich mit dem Jungvieh einen Weg zur Schule bahnen musste und auch die Strasse durch hin- und hergetriebenes Vieh offen gehalten wurde (« im Gmeinwärch in den Bruch gahn»). Für Schneeschuhtouren wartete man ab, bis sich der Neuschnee gesetzt hatte, auch waren die Monate Februar und März dafür am günstigsten. Eines Tages verliess ich meines Bruders Haus um 6 Uhr morgens, ohne das Ziel anzugeben, überschritt die Mayenfelder Furka, spazierte in meinen Mokassins vor dem Kurhaus

in Davos vorbei, und kehrte ohne weitern Aufenthalt über den Strela und Langwies wieder zurück. Es war eine zehnstündige Tour gewesen, und im Sommer braucht man dazu nicht viel weniger.

Dann erschien also eines Tags der Ski aus dem Harz, und Schreiner Engi bemühte sich, das Muster möglichst genau zu kopieren. Dr. Carl Stäubli, später Arzt in Zürich und St. Moritz, wo er vor einigen Jahren gestorben ist, war damals 18jährig, ungemein sehnig und zäh und bereitete sich in Arosa, wo er von einem Asthmaleiden Erholung gefunden hatte, auf seine Studien vor. Er war bald von uns allen am erfolgreichsten auf Ski und besuchte allein das Weisshorn, Hörnli und die Furkahöhe. Zum Steigen bediente er sich selbsterfundener dreieckiger Bremsklötzchen, die mit Schnüren an der Mitte des Ski festgebunden wurden. Im März verabredeten wir eine Tour aufs Rothorn, mussten aber wegen Wetterumschlag wieder umkehren. Kurz darauf wurde es wieder beständig und unserer vier, Stäubli, mein Bruder und ich und ein 15jähriger Franzose, E. Toutain, die drei letzteren auf Schneeschuhen, setzten sich schon bald nach Mitternacht des 26./27. März wieder in Bewegung nach dem Welschtobel. Man wollte diesmal recht früh aufbrechen, um viel Zeit zur Verfügung zu haben. Die Ausrüstung Stäubli's bestand aus Engi-Ski mit Meerrohrbindung, einem Alpenstock, einem Riesen-Strohhut und einem schweren Photographenapparat mit Stativ. Der Schreiner hatte die bestellten Ski für meinen Bruder nicht rechtzeitig fertig gebracht, so dass auch er noch mit Kanadiern vorlieb nehmen musste. Bei Laternenschein kam man zunächst auf dem harten Schnee ohne Hilfsmittel vorwärts. Weiter hinten war das ganze Tobel von links und rechts her mit Lawinenkegeln bestreut, so dass oft über die Knollen hinweggeturnt werden musste. Schätzungsweise zwischen 8 und 9 Uhr kamen wir auf dem Gipfel an; genaue

Dr. Stäubli auf kanad. Schneeschuhen
C. Egger

Zeiten habe ich auf meinen Touren nicht aufgeschrieben, denn wir machten sie zum Vergnügen, nicht um damit gross zu tun. Der Aufenthalt auf dem windstillen, prächtigen Aussichtspunkt wurde gehörig ausgedehnt, vier volle Stunden weilten wir dort. Beim Abstieg wurde die steilste Strecke von allen schlittlings genommen, von Stäubli auf seinen Scheien, von uns auf dem doppelten Hosenboden. Bald aber war er uns in richtiger Abfahrt weit voraus und wartete auf einem grossen Stein bei der Alp Ramoz, bis wir nachgekommen waren.

An weitere Einzelheiten dieser Rothornbesteigung erinnere ich mich nicht mehr, aber dass sie drei Tage darauf von Stäubli allein wiederholt wurde, weil er eine auf dem Gipfel vergessene Linse holen wollte, hat ihr grössere Bedeutung gegeben. Denn diesmal war er natürlich nicht an Begleiter gebunden und konnte die Besteigung in viel kürzerer Zeit ausführen. Wir gingen ihm entgegen, mein Bruder nunmehr auf den neuen Ski weit hinauf bis auf die Höhe von Murtarus. Auf dem Rückweg konnte dieser dann auch die Vorzüge des neuen Geräts geniessen und hatte hier zum ersten Mal das Gefühl des Fliegens.

Ausser einem Versuch, über die Ochsenalp nach Chur zum Zahnarzt zu fahren, der daran scheiterte, dass mir ein Ski enteilte und über eine Felswand hinaus verschwand, worauf ich meinen Weg zu Fuss fortsetzte, musste ich wegen einer bösen Knieverletzung, die ich mir das Jahr zuvor beim Schlitteln auf Hartschnee zugezogen hatte, und die mir noch bis zum heutigen Tag Beschwerden macht, auf längere Skitouren verzichten. Dagegen war Arosa und alle seine verfügbaren Fernrohre schon einmal in diesen Tagen in grosse Aufregung versetzt worden durch die am 23. März 1893 erfolgte Ueberschreitung der Mayenfelder Furka durch die Brüder Branger und E. Burkhardt, wobei die ersteren am darauffolgenden Tag auf dem gleichen Weg wieder nach Davos zurückkehrten.

Die Bedeutung dieser ersten Skitouren in Arosa wird am besten illustriert durch Vergleich mit anderen berühmten Ereignissen jener Zeit. Ich lasse daher noch einige Zahlen folgen, wobei die Länge einer Skitour von dem Moment an gerechnet ist, wo die Ski wirklich benützt wurden. Dabei ist klar, dass die Technik am Oberalpstock schon eine weit vorgeschrittenere war, als bei den Versuchen drei Jahre vorher.

	Länge (Horizontaldist.)	*Höhendifferenz* Steigung	Gefäll	*Zeitaufwand*
Pragel (Richisau 1100-Passhöhe 1550 - Hengsthorn 1130 m)	9 km	530 m	500 m.	4 Std.

Mayenfelder Furka (Staffel 1900 – Passhöhe 2445 – Isel 1620 – Seegrube 1700 m)	hin 8 km	620 m.	820 m.	6 Std.
	zurück 9 km	550 m.	980 m.	ca. 5 Std.
Oberalpstock, 3330 m (Brunnialp 2050 – Gipfelfelsen 3200 – Waltersfirren 1950 m)	11 km	1150 m	1250 m.	12 ½ Std.
Aroser Rothorn (Isel 1620 – Gipfel 2985 – Isel 1620 m)	17 km	1360 m	1360 m	14 Std. (2. Besteigung durch Stäubli allein höchstens 10 Std.)

Im folgenden Abschnitt gebe ich den Bericht Johannes Brangers über die zweimalige Ueberschreitung der Mayenfelder Furka aus der «Neuen Bündner Zeitung» vom 28. bis 30. März 1893 wieder. Eine vollständige Abschrift besitzt auch unsere Bibliothek.

Carl Egger.

Ueberschreitung der Mayenfelder Furka.

am 23./24. März 1893.

(Aus der längeren allgemeinen Einleitung sei hier nur hervorgehoben, dass Ski von 2 m 30 Länge und eine Bindung bestehend aus ledernem Zehenbügel und dito Fersenriemen benützt.)

... Anfänger machen ihre Versuche also besser im Herbst und Winter als jetzt im Frühjahr. Wir wollten nun aber, wie schon gesagt, eben diese Schwierigkeit nebst Hartschnee versuchen und brachen also schon morgens 5 Uhr von Platz und vor 6 Uhr von Frauenkirch auf, stiegen, die Ski auf den Schultern, über Hartschnee durch den Wald gegen die *Staffelalp*, von dort dem Südhang nach gegen den *Suzibach* und mussten nun hier in der Höhe von 1900 Metern die Ski anschnallen, weil hier der Schnee nicht mehr trug. Ordentlich gings zwischen den beiden Bachrinnen und dann prächtig die steile Halde empor gegen den *Kummerhubel*, viel leichter als im Sommer. Von dort weg passierten wir in der Richtung des Sommerwegs den Südhang gegen die *Furka*, hätten aber besser getan, unbekümmert um den üblichen Weg, höher oben an weniger steilem Hange zu traversieren, denn hier war der Abhang ziemlich steil und der Schnee fast hart. Es ist dies für Fussgänger wie Skiläufer gleich ungünstig, weil wir aber eine Versuchsreise machten, so ging einer zu Fuss und die beiden andern per Ski. Der eine brach bei jedem Tritt durch die harte Kruste bis an die Knöchel und tiefer durch, und die andern konnten nur unbedeutende Steigungen machen und mussten mit Füssen, Armen, Skistock (letzterer ein 2 m langes, leichtes aber starkes Meerrohr mit starker Eisenspitze und darüber befestigter, runder Eisenscheibe von 7—8 cm Durchmesser) und mit der ganzen Aufmerksamkeit ihres Kopfes arbeiten, um unter allen Umständen ein Ausgleiten zu verhindern; denn unten waren die Abfälle gegen das Kummertobel und die Aussicht auf ein sofortiges Anhalten auf der harten Schneekruste für uns noch wenig Geübte nicht eine unbedingte.

Da waren allerdings alle Nerven gespannt, und dabei brannte die Sonne fürchterlich. Es kostete Schweisstropfen fast wie im Juli. Aber auch den Fussgänger langweilte sein «Waten», und sowie die Steilheit etwas nachliess, stellte auch er sich in die Bügel. Wir hatten keine Force-Tour vor,